

5. August 2008, 07:25 Uhr

VON DIRK ROHRBACH

BEI LEONARD LITTLE FINGER

Am Lagerfeuer mit Buffalo Stew und Maisbrot

Eine Gruppe deutscher Reisender ist jetzt unterwegs nach South Dakota, USA. Ihr Ziel ist das Pine-Ridge-Reservat. Sie reisen, um zu helfen. Um eine Lakota-Sprachschule zu unterstützen. Leonard Little Finger, Ur-Ur-Enkel von Häuptling Big Foot, erzählt. Von damals. Vom Lakota Way of Life.

[zurück](#)

Bild 1 von 16

[weiter](#)

Foto: Dirk Rohrbach

Leonard Little Finger begrüßt die Gruppe in Fort Robinson. Er wird uns in den kommenden Tagen begleiten...

Die beiden bärtigen Rettungswagenfahrer mit ihren verspiegelten Sonnenbrillen heben Bernd vorsichtig auf die Trage. Nach einer Kanutour hatte er über leichte Kreislaufprobleme geklagt und sich nur etwas ausruhen wollen. Inzwischen ist er nicht mehr ansprechbar. Zum Glück befindet sich in Chadron, etwa 40 Minuten Fahrt von Fort Robinson entfernt, ein Krankenhaus, in dem Bernd versorgt und untersucht werden kann. Wir sind geschockt.

Dabei hatte kurz nach unserer Ankunft in Fort Robinson am Vortag alles so gut begonnen! Nach der Begrüßung durch Leonard Little Finger und seinen Sohn John treffen wir im Nachbargebäude Tilo, Grit und Yvonne. Alle Drei waren mit Leonard und uns als „Pioniere“ der ersten Gruppe schon im letzten Jahr durch das Land der Lakota gereist. Jetzt sind sie wieder hier. Diesmal auf eigene Faust und das im Vorfeld nur locker ins Auge gefasste Treffen wird zu einem freudigen Wiedersehen.

Beim Cookout am Lagerfeuer mit Buffalo Stew und Maisbrot in einer idyllischen Senke unweit von Fort Robinson tauschen wir uns aus. Zuvor führt uns Leonard jedoch als Auftakt der gemeinsamen Tage zu der Stelle, an der Crazy Horse, der vielleicht bedeutendste Häuptling der Lakota, getötet wurde. Durch das Bajonett eines Soldaten. Vieles deutet auf Mord, auch wenn das Militär von einem Handgemenge sprach, weil Crazy Horse sich weigerte, die Gefängniszelle zu betreten, in die man ihn werfen wollte.

„Sie mögen uns getötet haben, aber unser Lakota Way of Life wird niemals sterben!“ betont Leonard, der sogar einen Vorfahren vor fünf Generationen hatte, der der Onkel von Crazy Horse war. Auch deshalb möchte er uns in den nächsten Tagen noch zum vermeintlichen Grab des legendären Lakota Kriegers führen, um den sich mindestens so viele Mythen ranken, wie um seine letzte Ruhestätte.

Nach zwei Nächten checken wir aus den historischen Quartieren in Fort Robinson aus. Jetzt wird es endlich Zeit

für die Reise ins Pine Ridge Reservat, eines von neun in South Dakota. Rund 25.000 Lakota Sioux leben hier, teilweise unter unvorstellbar harten Bedingungen. „Pine Ridge ist ein anderer Planet“ heißt es in einem Song, der von Armut und Ausweglosigkeit dort handelt. Der Text übertreibt nicht. Viele in unserer Gruppe sind schockiert. Besonders Marlene und Stephan. „Das hätten wir nie erwartet.“

Wo Arbeitslosigkeit und Alkoholismus den Alltag bestimmen

Das Land auf dem die Lakota heute leben ist karg, die Hütten heruntergekommen. Überall Schrott, der im Präriewind dahinrostet. Arbeitslosigkeit und Alkoholismus bestimmen vielfach den Alltag. Die Menschen sind auf Sozialhilfe und Essensmarken angewiesen. Eine tödliche Abhängigkeit, die für Lethargie sorgt und aus der man nur schwer ausbrechen kann, scheint es. Leonard Little Finger hat es geschafft. Vor vielen Jahren war er selbst Alkoholiker, hatte die Verbindung zu seinen Traditionen und seiner Kultur fast verloren. Erst nach einer Vision war er bereit sein Leben radikal zu ändern.

Heute zählt er zu den angesehensten Männern im Reservat. „Das Land, auf dem Ihr hier seid, gehörte meinem Großvater John Little Finger.“ Zweimal wurde der damals 14jährige beim Massaker von Wounded Knee 1890 von Gewehrkugeln getroffen. Aber er überlebte schwer verletzt und begann ein neues Leben. „Das Blockhaus dort hinten hat er vor 106 Jahren gebaut.“ Der Platz, auf dem wir unser Camp aufschlagen ist weitläufig. Gras und Unkraut wuchern hoch. Es hat viel geregnet in den letzten Wochen. Jetzt aber brennt die Sonne vom Himmel. Fast 40 Grad. Perfekte Bedingungen also, um drei Tipis aufzustellen, in denen wir die Nächte verbringen werden. Wo sind die Wolken gleich wieder, wenn man sie mal wirklich herbei sehnt?

Larry weist uns ein. Er hat die Indianerzelte auch genäht, nach dem Vorbild aus „Der mit dem Wolf tanzt“, den er nahezu komplett ausgestattet hat. Und dabei ist Larry gar kein Indianer, sondern weiß, mit deutschen Vorfahren. Wir packen alle mit an. Auch Bernd, dem es inzwischen wieder besser geht, nach einer Krankenhausbucht mit vielen Infusionen. Heute will er jedenfalls im Tipi schlafen.

Mehr zum Thema Charity Reisen auf www.travelbeyond.de